Zeitschrift: Tec21

Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein

Band: 139 (2013)

Heft: (15-16): Raiffeisen 2006-2013 : Projekte aus allen Regionen = projets dans toutes les régions = progetti da tutte le regioni

Artikel: Reckingen : Parkett, für einmal an der Wand

Autor: Morgenthaler, Daniel / Allet, Joëlle

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323698

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

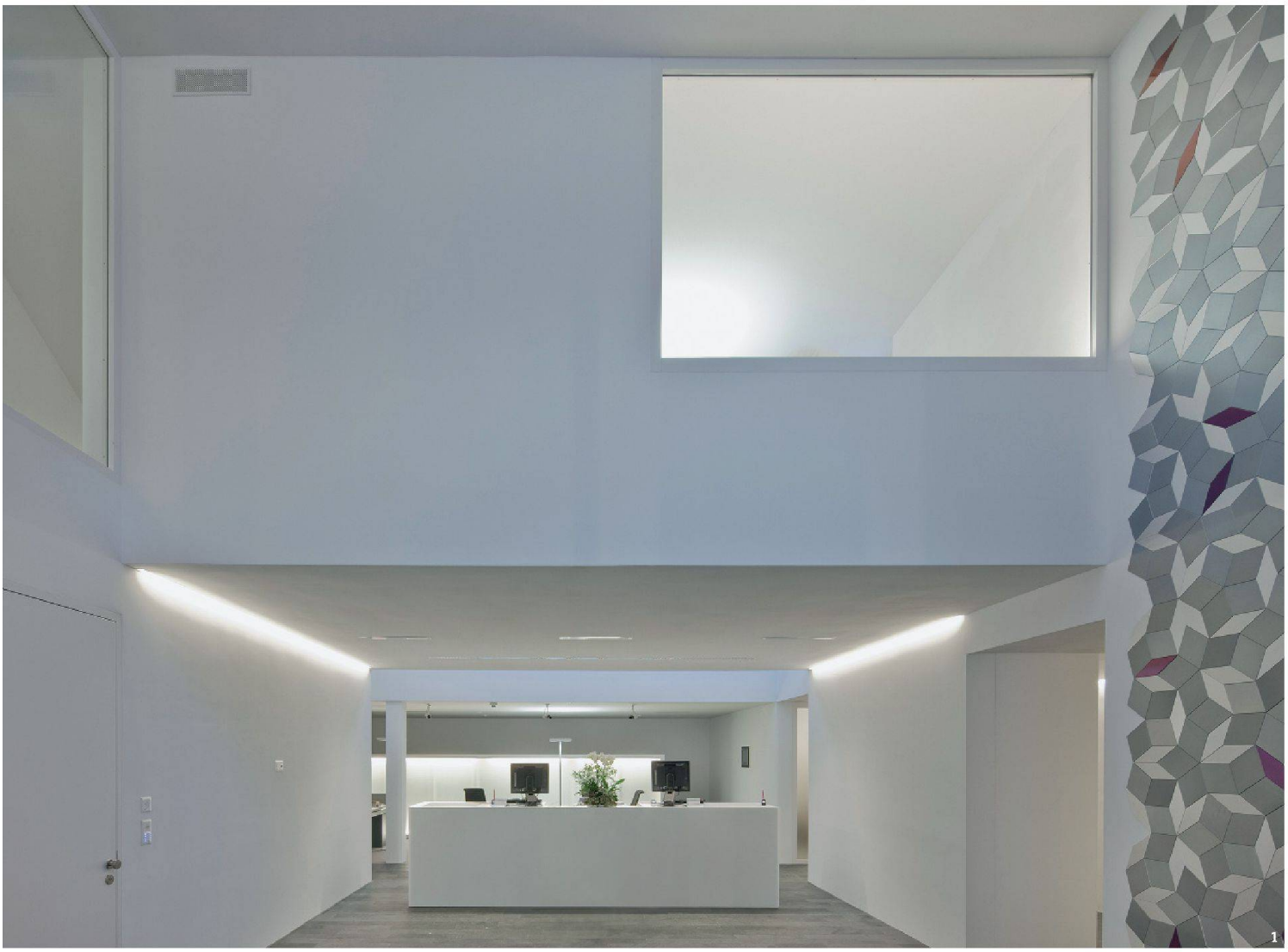
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

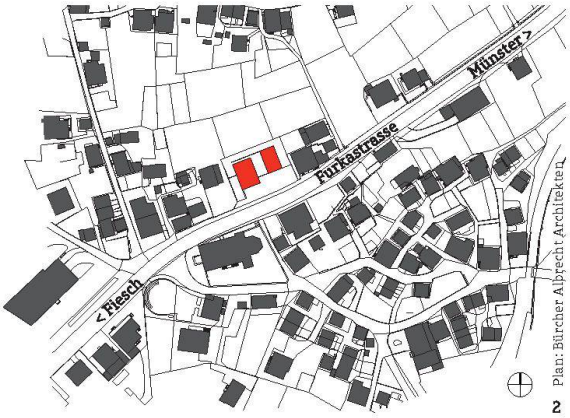
RECKINGEN: PARKETT, FÜR EINMAL AN DER WAND

Text: Daniel Morgenthaler, dani_moergi@hotmail.com



Fotos: Thomas Andenmatten

2010 erstellen Bürcher Albrecht Architekten aus Brig in Reckingen einen Neubau für die Raiffeisenbank Goms. Die Leukerbader Künstlerin Joëlle Allet hat darin orientalische Parkettierungstradition mit urschweizerischem Strahlertum zusammengebracht.



2

3

In einer ehemaligen Bank zu wohnen ist vielleicht noch nicht allzu ungewöhnlich. Wenn man allerdings in einer zukünftigen Bank wohnt, dann ist das doch eher speziell. Im Wohn- und Geschäftshaus von Bürcher Albrecht Architekten in Reckingen ist das aber möglich. Die Architekten erkannten, dass sie das geforderte Raumprogramm – die Räumlichkeiten der Raiffeisenbank Obergoms und zwei Wohneinheiten – nicht in einem grossen Baukörper unterbringen konnten, ohne die feine Körnung des intakten Dorfkerns zu zerstören. Deshalb verteilten sie die verschiedenen Nutzungen auf zwei kleinere Bauvolumen, die über ein Sockelgeschoss miteinander verbunden sind.

Während im näher bei der Furkastrasse stehenden Massivbau die Räumlichkeiten der Bank Platz finden, wurden im leicht nach hinten versetzten Schwesterbau in ortstypischer Holzbauweise zwei Wohnungen mit dreieinhalb und fünfeinhalb Zimmern untergebracht. Diese sind allerdings so konzipiert, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt, falls gefordert, ebenfalls als Bank genutzt werden könnten – etwa wenn ein Zusammenschluss mit der Raiffeisenbank Untergoms in Erwägung gezogen würde. Der identische erdfarbene Sandton, den die beiden Volumina nach aussen hin zeigen, lässt die unterschiedliche Bauweise nicht auf den ersten Blick erkennen.

Seiner leichteren Konstruktion entsprechend behält also der Schwesterbau eine gewisse Flexibilität. Die Bank bleibt selbst in ihrer Architektur so agil, wie es von solchen Instituten gerade in Krisenzeiten immer wieder gefordert wird, und zwar ohne dabei den gewachsenen Kontext – in diesem Fall die städtebauliche Umgebung – zu ignorieren.

VOM KRISTALL ZUM HOLZ

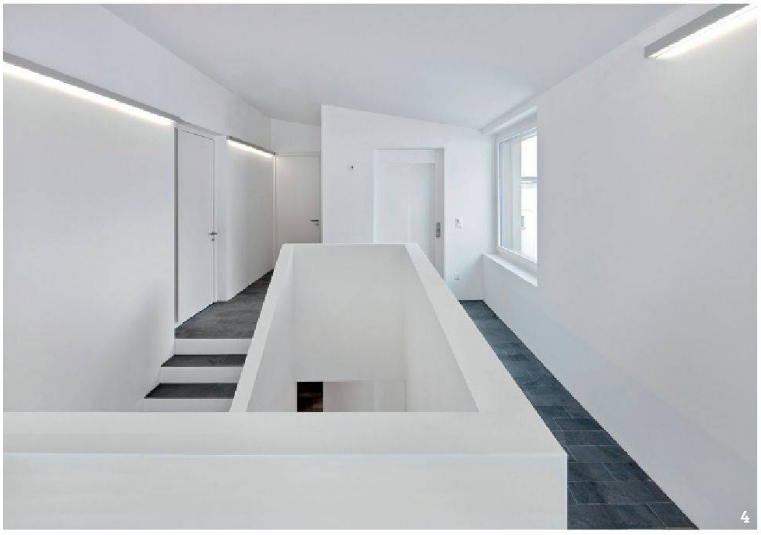
Es sind exakt diese Ideale einer Bank, die sich auch aus dem Kunst-am-Bau-Projekt der Leukerbaderin Joëlle Allet herauslesen lassen (vgl. Interview S. 62). Genau wie den Architekten war es auch der Absolventin der Zürcher Hochschule der Künste beim Erarbeiten des Projektvorschlags wichtig, die Eigentümlichkeiten der Umgebung zu respektieren – der unmittelbaren des Gebäudes ebenso wie der weiteren des Dorfkerns. Gleichzeitig war sich die Künstlerin bewusst, dass in der Empfangshalle einer Bank im Obergoms allzu avantgardistische Interventionen weder bei den Entscheidungsträgern noch bei den Bankkunden auf viel Verständnis stossen würden.

Entsprechend ging Allet für ihre Arbeit von einem Motiv aus, das sich ins visuelle Vokabular des Orts einreiht – genau wie die Architekten sich mit der feineren Körnung ihres Baus ins Erscheinungsbild von Reckingen einordneten. Das Goms weist einen grossen Reichtum an Bergkristallen auf; zudem bietet sich in dieser schneereichen – und schneeabhängigen – Region auch der Verweis auf den Schneekristall an. Allet begann ihre Recherchen beim Bergkristall, stiess aber bei weiteren Nachforschungen – ganz ähnlich wie ein Strahler im Gebirge – auf das Phänomen der Quasikristalle[1], das sie wiederum assoziativ zur sogenannten Penrose-Parkettierung brachte: Ein Schnitt durch einen Quasikristall bringt dasselbe Muster hervor, das im Orient seit rund 500 Jahren in der Ornamentik verwendet wird und erst 1973 nach Roger Penrose benannt wurde.

VIELSEITIGES OBJEKT

Für die Platzierung einer gemäss diesem Prinzip erarbeiteten Fläche aus Aluminiumrhomben wählte Allet eine markante, zwei Stockwerke verbindende Wand gleich anschliessend an die Eingangstür. Die rund 5 m hohe Arbeit steht damit einerseits in den verschiedenen Sichtachsen der Empfangshalle: Von aussen ist sie ebenso zu sehen wie vom Sitzungszimmer oder von der 24 Stunden zugänglichen Kundenzone her. Die Künstlerin akzentuiert damit auch eine von den Architekten bewusst erarbeitete

1 Die Eingangshalle präsentiert sich schlicht. Das Kunstwerk kann seine Wirkung voll entfalten.
2 Situationsplan, Mst. 1:4000.
3 Der Neubau orientiert sich in Kubatur und Gestaltung am benachbarten Bestand. Im Dorfgefüge ist er auf den ersten Blick kaum als solcher zu erkennen.



Fotos: Thomas Andenmatten

Qualität des Gebäudes: Transparenz – ebenfalls eine Tugend, die man gerade heute von jeder Bank erwartet und die durch überraschende Sichtbezüge erreicht wird.

Andererseits nutzte Allet mit dem «Wachsenlassen des Quasikristalls im Herz des Gebäudes», wie sie es ausdrückt, auch die je nach Sonnenstand unterschiedlichen Lichtstimmungen in der Empfangshalle, die durch eine Kombination von Innen- und Aussenfenstern erreicht wird. Das eloxierte Aluminium, das sie für ihr Werk verwendete, reflektiert das Licht je nach Einfall sehr unterschiedlich, sodass die Arbeit sich immer wieder anders zeigt.

WOHNUNG/BANK, BODEN/WAND

Während also Bürcher Albrecht Architekten mit dem umnutzbaren Schwesterbau die Wandelbarkeit ihres Auftraggebers ganz buchstäblich sicherstellten, illustriert auch Joëlle Allet mit ihrer Wandarbeit ein Prinzip der potenziell unendlichen Erweiterbarkeit. Die Penrose-Parkettierung lässt sich lückenlos weiterlegen – solange man sich an einige wenige Regeln hält.

Mit der niederschwelligen Motivik stellt Allet zudem die Anschlussfähigkeit ihrer Arbeit an die Bildwelt der Betrachterinnen und Betrachter sicher. Dabei gelingt ihr die Gratwanderung zwischen reiner (orientalisch angehauchter) Ornamentik und inhaltlicher (strahlerischer) Tiefe, an der Kunst-am-Bau-Projekte sonst regelmässig zu scheitern drohen.

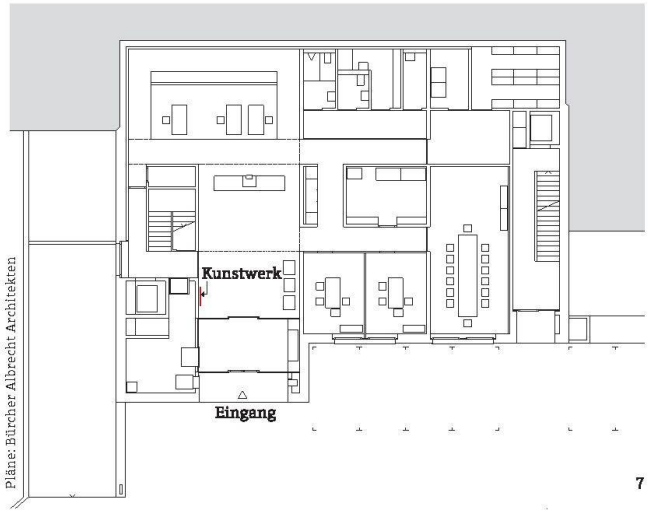
Bleibt die Frage, weshalb eine Wand quasi parkettiert wird und nicht etwa tapeziert: Aber wenn eine Wohnung bald zur Bank werden kann, wieso nicht auch eine Wand zum Boden umfunktionieren?

1 Im Gegensatz zu Kristallen sind die Moleküle in einem Quasikristall aperiodisch angeordnet. Jede Zelle ist von einem jeweils anderen Muster umgeben.

AM BAU BETEILIGTE

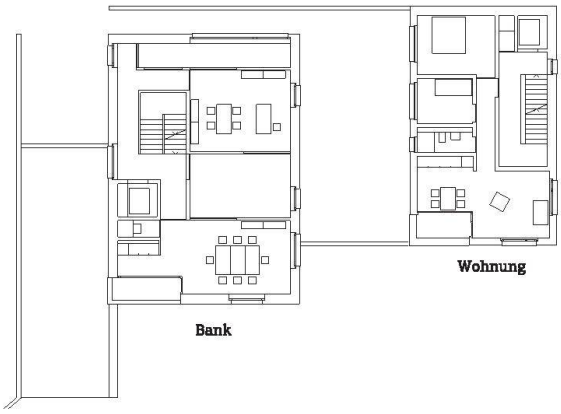
Bauherrschaft	Raiffeisen Goms, Reckingen
Architektur	Albrecht Architekten, Brig
Tragwerk	VWI Ingenieure, Naters; Indermühle Bauingenieure, Thun
Elektroingenieure	Elpro, Brig
HLKKS-Planung	Carlo Mathieu, Turtmann
Lichtplanung	Sommerlatte & Sommerlatte, Zürich
Kunst am Bau	Joëlle Allet, Leukerbad
Baumeisterarbeiten	Gombau, Münster
Zimmermann	ARGE Gommer Holzbetriebe, Münster
Sanitär/Heizung	German Hallenbarter, Obergesteln; Sanitech Lauber, Münster
Lüftung	Imwinkelried, Visp
Elektro	Bacher + Schmidt, Münster; Stromag, Glis; Valkontroll, Reckingen-Gluringen

6

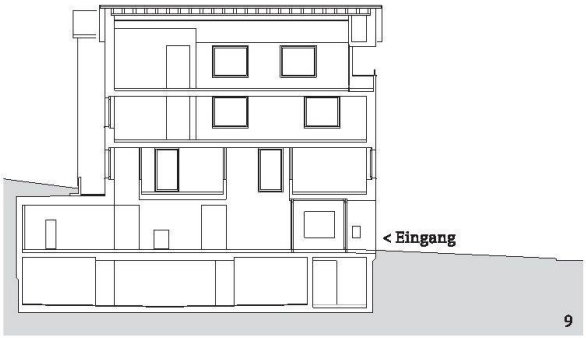


Pläne: Bürcher Albrecht Architekten

7



8



9

4 Das Treppenhaus ist bewusst schlicht gehalten.
5 Sitzungszimmer im Obergeschoss. Verglasungen bieten Blickkontakt in die Eingangshalle.
6 Die beiden Volumen wirken wie siamesische Zwillinge, die im Erdgeschoss miteinander verbunden sind.
7 Erdgeschoss des Bankgebäudes, Mst. 1: 400.
8 1. Obergeschoss, Mst. 1: 400. Der Luftraum der Eingangshalle teilt das Volumen in zwei Häften. Links befinden sich die die Büros der Bank, rechts ist eine Wohnung untergebracht.
9 Querschnitt, Mst. 1: 400.

«ICH MUSSTE AUFPASSEN, DASS DAS WACHSTUM DES KRISTALLS NICHT IRGENDWANN EINFACH AUFHÖRT»

Daniel Morgenthaler im Gespräch mit Joëlle Allet, Künstlerin

Daniel Morgenthaler: Joëlle Allet, wie sind Sie beim Wettbewerb zur Raiffeisenbank Reckingen vorgegangen?
Joëlle Allet: Reckingen ist ein idyllisches Walliser Dorf. Mir ist bei einem Kunst-am-Bau-Projekt die Verankerung in der Umgebung sehr wichtig. Und weil ich entsprechend nicht etwas völlig Abstraktes schaffen wollte, mit dem die Besucher der Raiffeisenbank nichts anfangen können, suchte ich nach einem geeigneten Motiv. Schliesslich sollte, so der Wunsch der Auftraggeber, das Projekt im Kundenempfangsbereich platziert werden. Der Kristall erwies sich bald als interessantes Motiv, weil er in der Gegend verankert und zudem visuell sehr attraktiv ist.

D. M.: Der natürliche Bergkristall war aber nur ein erster Schritt in Richtung Endresultat …
J. A.: Richtig. Ich habe sehr viel Zeit in Nachforschungen über Bergkristalle investiert. Dabei bin ich auf das Phänomen der Quasikristalle gestossen. Sie haben eine leicht andere Struktur als Kristalle und sind dadurch einerseits stabiler, andererseits aber auch flexibler. Meine Recherchen haben dann einen weiteren Schritt genommen, als ich gelesen habe, dass ein geschnittener Quasikristall genau das Muster der sogenannten Penrose-Parkettierung zeigt.

D. M.: Gelang Ihnen mit diesem auch architektonisch relevanten Prinzip die Anbindung an die Architektur, das Einfliessenlassen in eine bauliche Lösung?
J. A.: Das ist richtig. Obwohl die Penrose-Parkettierung in Westeuropa erst seit 1973 bekannt ist, wurde sie von orientalischen Ornamentkünstlern bereits vor 500 Jahren angewandt. Mit diesem flexiblen Kachelmuster lässt sich eine Fläche lückenlos parkettieren, ohne dass dabei ein Grundschema periodisch wiederholt werden müsste. Es ist allerdings auch ein sehr heimtückisches Muster, bei dem schnell Fehler entstehen können.

D. M.: Was ist das Heimtückische daran?
J. A.: Eigentlich sind die Regeln relativ einfach. Es gibt allerdings gewisse Kombinationen der Einzelteile – alles Rhomben mit unterschiedlichen Eckwinkeln – die dazu führen können, dass es irgendwann keine Kombinationsmöglichkeiten mehr gibt. Man muss also aufpassen, dass das Wachstum des Kristalls nicht aufhört.

D. M.: Schliesslich ist die Arbeit ja auch rund 5 m hoch und von zwei Stockwerken aus sichtbar.
J. A.: Wobei ich auch schon Projekte realisiert habe, die sich über noch mehr Stockwerke erstrecken und auch nachts sichtbar sind. In der Raiffeisenbank in Visp habe ich die geschichteten Schieferplatten, auf denen die traditionellen Walliser Häuser stehen, vom Boden bis zum Dach des Gebäudes aufgestockt.

D. M.: Inwiefern verbindet sich für Sie diese Arbeit mit ihrer direkten Umgebung, dem Bankgebäude?
J. A.: Eine Bank ist für mich auch eine Art Quasikristall: Hat sie eine zu starre Struktur, wie ein Kristall, kann sie sich nicht an veränderte Bedingungen anpassen. Verfügt sie aber über ein System, sich mit den gleichen Grundelementen immer weiter zu entwickeln – wie die Penrose-Parkettierung –, dann kann sie sich behaupten.

D. M.: Wie sind Sie bei der Realisierung der Arbeit vorgegangen?
J. A.: Ich habe die Arbeit weitgehend selbst umgesetzt. Das war mir wichtig – und zudem spart es Geld, das man im Projekt anderweitig einsetzen kann. Es führt auch dazu, dass man viel direkter in die Vorgänge auf der Baustelle eingebunden ist und so ein besseres Verständnis für die entsprechenden Prozesse bekommt, auch als Vorbereitung auf weitere Kunst-am-Bau-Projekte.

D. M.: Wie gingen Sie in Reckingen bei der Materialwahl vor?
J. A.: Es ging mir darum, die Arbeit einerseits farblich in den sie umgebenden Bau mit seiner dezenten Farbgebung einzugliedern, andererseits sollte sie aber doch auch einen gewissen visuellen Reiz entwickeln. Ich habe mich deshalb für eloxiertes Aluminium entschieden, das je nach Blickrichtung in einer anderen changierenden Farbe erscheint. Um die einzelnen Rhomben des Musters besser erkennbar zu machen, wurden die Kanten der Elemente facettiert.

D. M.: Wie reagierten die Architekten auf Ihren Vorschlag?
J. A.: Sehr positiv. Als sich herausstellte, dass noch an der Akustik in den Räumen gearbeitet werden musste, hatten die Architekten die Idee, entsprechende Dämmelemente mit einem ähnlichen Muster zu versehen.

D. M.: Wie unterscheidet sich ein solches Kunst-am-Bau-Projekt von Ihrer übrigen künstlerischen Praxis?
J. A.: Ich mag Kunst-am-Bau-Projekte sehr gern. Sie sind meist für einen grösseren Personenkreis sichtbar, und es gibt in der Regel ein ausreichendes Budget. Man schafft etwas, das bleibt. Darin sehe ich die Unterschiede zu meiner freien Arbeit, die oft nur zeitlich begrenzt existiert.

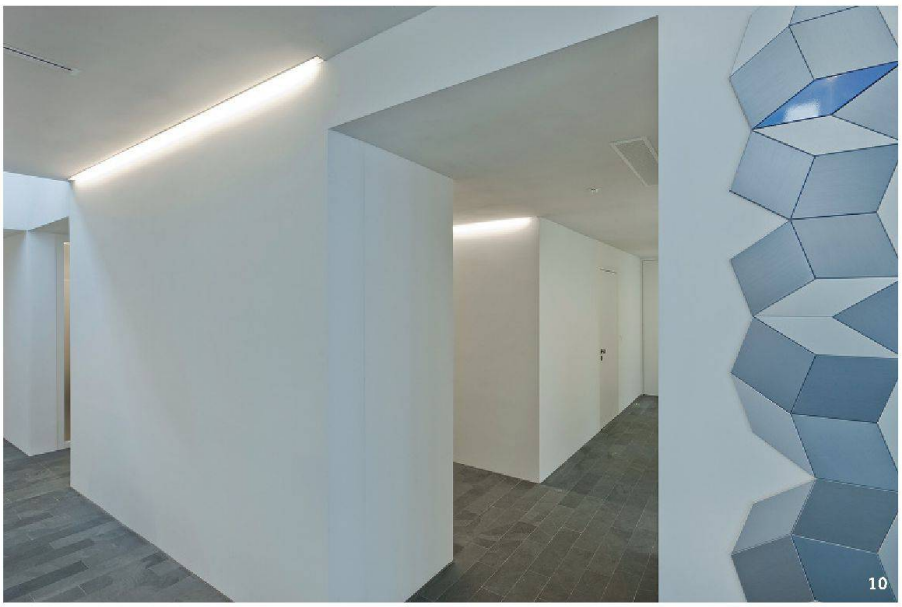


Foto: Thomas Andenmatten

10 Das Kunstwerk besteht aus Aluminiumrhomben, Akzente aus der Farbpalette des Baus ergänzen das Bild. Für die Kunst am Bau veranstaltete die Bauherrschaft einen eingeladenen Wettbewerb.